

Internationale Begegnung mit Danis Bois

Berlin Juli 2013

Der Beziehungsaspekt in der manuellen Berührung

(Zusammenfassung)

Nach fünf Tagen intensiver Arbeit ist nun die Zeit gekommen, eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte dieses Workshops zu machen. Zur Erinnerung: Unsere Begegnung hatte die Beziehungsberührung zum Thema. Wir haben damit begonnen, die Berührung, wie sie von den Teilnehmern an der Forschungsarbeit von H el ne Bourhis beschrieben wurde, zu umreißen. Anhand der vorgestellten Beispiele haben wir die Umriss der Berührung als Tastsinn und als Unterscheidungssinn angesprochen, welche in der Lage ist, statische Zustände der Materie wie zum Beispiel einen dichten oder verformbaren, gespannten oder entspannten Bereich auszuwerten. Die Beziehungsberührung, die wir erforscht haben, geht weiter, mehr in die Tiefe. Sie ermöglicht es nämlich, Zustandsveränderungen in Echtzeit der Handlung zu unterscheiden, so insbesondere den dynamischen Übergang von einem Gewebeszustand zu einem anderen, wobei dieser Übergang zu wahrnehmbaren Tonusmodulationen führt. An-

ders ausgedrückt haben wir in bestimmten praktischen Übungen viel Zeit damit verbracht, uns darin zu üben, die Zustandsveränderungen der Materie wahrzunehmen, die sich, auf der Gewebsebene, hinbewegte zu einer gr o eren Tonuskonzentration. Diese innere Spannung liefert bestimmte Indikatoren wie zum Beispiel die Zeit, bis sie erscheint, ihre Entwicklung in der Ausdehnung und in der Tiefe, ihre Entwicklung in dem Sich-Einlassen des Patienten.

Auf dieser Grundlage haben wir uns eine ganze Weile lang mit dem Phänomen der « Tonusansteckung » beschäftigt, welches dazu beiträgt, die Organe in eine Tonusspannung zu versetzen, auch wenn diese nicht unmittelbar mit der Hand in Kontakt sind oder wenn sie in einiger Entfernung von der Hand liegen. Erinnert Euch, wenn die Hand sich auf den Thorax legte, so beschränkte sich die erscheinende Spannung nicht nur auf die anatomischen Elemente, die unmittelbar in

Kontakt mit der Hand waren. Sie sprach auch das Organ Lunge, das Herz an... Ihr konntet feststellen, dass je mehr die Tonusspannung sich auf alle Organe innerhalb des Brustkorbes übertrug, umso mehr fühlte sich die Person von Eurer Berührung angesprochen und umso klarer wurde die Befreiungsantwort unter Euren Händen. Nachdem wir uns umfassend mit der Wahrnehmung der Tonuskonzentration und ihrer Ansteckung beschäftigt hatten, haben wir die Zustandsveränderungen der Materie untersucht, die in Richtung einer Auflösung gingen, welche die Folge des Abfalls der Tonuskonzentration ist und im Gewebe eine neue innere Ausrichtung bewirkt.

Ich habe hinlänglich darauf hingewiesen, dass diese unter unserer Hand erscheinende Tonizität nicht nur eine Reaktion des Gewebes ist. Aufgrund ihrer involvierenden Eigenschaft mobilisiert diese Berührung nämlich die psychische Tonizität der Person. Das ist der Grund, weshalb all diese Reaktionen im Gewebe „psychotonische Berührung“ genannt wurden. Ich füge hinzu, dass diese Berührung ein Kraftprinzip mobilisiert und eine architektonische Ordnung sämtlicher Faszien sowie eine Beteiligung des psychischen Tonus des Gestalt annehmenden, berührten Subjekts erfordert.

Diese Erfahrung zeigt, dass die Hand eine Eigenschaft des Lebendigen erfasst. Die auf die Konzentration folgende Auflösung der Spannung hat uns dazu geführt, uns folgende Frage im Hinblick auf

das Prinzip des Lebendigen zu stellen: Ist es möglich, ein Prinzip des Lebendigen zu konzipieren, ohne dass es auch ein Kraftprinzip gibt? Still sagte: „Leben ist Bewegung“ und Unbeweglichkeit ist „der kleine Tod“. So gesehen kommt der Versuch, diese Kraft im Körper zu mobilisieren, dem Versuch gleich, das Lebendige im Körper anzusprechen. Diese kinetische Dynamik, diese Dynamik in Bewegung, stellt in gewisser Weise den lebendigen Ausdruck einer Lebensbewegung dar, die dazu strebt, die Probleme zu lösen. Diese Kraft stößt aber auf Hindernisse, die manchmal stärker sind als die Kraft selbst. Dann braucht es ein angepasstes Eingreifen.

Wenn Ihr, während den praktischen Übungen, unter Eurer Hand diese Zustandsveränderungen der lebendigen Materie erkennen konntet, so können wir davon ausgehen, dass der Workshop sein Ziel erreicht hat. Wenn für manche von Euch diese Wahrnehmung noch nicht ganz eindeutig und klar ist, dann ist das normal, denn das ist eine Fähigkeit, die erlernt werden muss.

Wir haben auch Zeit mit einer anderen Fragestellung verbracht, nämlich in Bezug auf das Phänomen der Beziehung zum Anderen. Dieser Aspekt hat uns dazu geführt, die Relevanz einer Haltung zu prüfen, die der Unterscheidungskraft der Berührung einen Beziehungsaspekt beifügt, welcher sowohl den involviert, der berührt, als den, der berührt wird. Dann haben wir über den Begriff der Beziehung gesprochen und sind, aufgrund der Erfahrungen

in den praktischen Übungen, übereingekommen, dass eine vollendete Beziehung sich in Form einer Qualität der Präsenz ausdrückt; einer Qualität der Präsenz zu sich selbst und einer Qualität der Präsenz zum Anderen. Wir haben dann eine Diskussion darüber geführt, wie schwierig es ist, gleichzeitig sich selbst und dem Anderen gegenüber präsent zu sein und haben hervorgehoben, dass, bei schlechtem Gebrauch, die Präsenz zu sich selbst manchmal auch zur einer egotischen Verhaltensweise führen kann. Ein übermäßiges Interesse für die Präsenz gegenüber sich selbst ist in der Tat nicht davor gefeit, einen zum Egotismus zu führen, aber genauso kann eine Verhaltensweise, in der wir andauernd nur dem Anderen zugewandt sind, uns selbst schaden. Dem Anderen zugewandt sein kann nämlich auch ein Mittel sein, sich selbst zu vermeiden. Diese Überlegung schien zutreffend, da dieser Geist in Euren praktischen Übungen Einlass gefunden hat.

Das Erlernen der manuellen Beziehungsberührung lädt dazu ein, gleichzeitig sich selbst und dem Anderen gegenüber präsent zu sein, wobei diese Beziehung im Modus der Reziprozität entsteht. Auf dieser Grundlage haben wir den Begriff der Reziprozität aufgerollt, welcher die Beziehung veredelt. Vielleicht erinnert Ihr Euch: Ich habe erwähnt, dass eine Beziehung sehr schön sein kann, ohne dass sie dabei die Reziprozität mobilisiert, und zwar dann, wenn sie den Partnern der Beziehung nichts neues mehr zeigt und sie die vorgefertigten Meinungen, die Aprio-

ris, die Vorstellungen, die gewöhnlichen Handlungsweisen nicht in Bewegung versetzt. So gesehen zielt die durch die manuelle Berührung entstandene Beziehung darauf ab, ausgehend von der im Körper erlebten Erfahrung, eine tiefe Reflexion auszulösen, welche in der Lage ist, die bestehenden Standpunkte zu bereichern.

Ich möchte auch daran erinnern, dass wir zusammen eine Unterscheidung getroffen haben, ausgehend von dem Gedanken, der ausgesprochen wurde, dass es vor jeder Veränderung darum geht, seine Standpunkte zu bereichern. Es ist nämlich ausgehend von der neuen Entdeckung, dass die Person dazu gebracht wird, mit dem alten Denken und den vorgefertigten Meinungen eine Diskussion anzufangen. Die Veränderung, wie wir sie vorschlagen, ist nicht eine Umformulierung des Alten, die zu etwas Neuem führt; es ist das Neue, das das Alte umformuliert. Dies steht jedoch nicht im Widerspruch mit den Veränderungstheorien, welche vorschlagen, das Alte umzuformulieren, um Neues hervorzubringen. Ich sehe darin vielmehr eine Handlungsergänzung. Seine Vergangenheit in Frage stellen und daraus einen neuen Sinn ziehen bleibt eine bewährte Vorgehensweise, daran gibt es nichts zu rütteln. Was ich aber vorschlage, ist, die Zukunft als einen Ort zu betrachten, der Informationen in sich trägt, welche dazu beitragen, unsere Standpunkte zu bereichern und infolgedessen uns selbst zu erneuern.

Es ist mir wichtig, nochmal klarzu-

stellen, dass in unserem Kontext die Zukunft nicht nur eine zeitliche Dimension hat. Sie steht auch für den unbekanntem Teil, der sich möglicherweise aufgrund einer sich ergebenden inneren Information aktualisiert. So gesehen ergibt sich die Verständnis vermittelnde Sinnggebung dank der völlig neuen Erfahrung, die durch die manuelle Berührung gemacht wurde. Diese Zukunft, die sich in der Gegenwart aktualisiert, ist schließlich dazu berufen, die dunklen Bereiche der Vergangenheit zu beleuchten und verhilft zu einem neuen Verständnis derselben.

Wie wir gesehen haben, kann das Alte durch drei Modalitäten reaktiviert werden: durch eine Reflexion, die einen spezifischen Moment der Vergangenheit hervorruft, und, was unserer Herangehensweise eigen ist, durch eine in der Gegenwart wieder auftauchende, spontane Erinnerung, die durch die involvierte Berührung ausgelöst wurde, und über das Erkennen aus dem Kontrast, das aktiviert wird durch die Informationen, die sich innerhalb der leiblichen Erfahrung ergeben und die bislang für die Person noch keine Gestalt angenommen hatten. Als Beispiel für eine Erkenntnis aus dem Kontrast haben wir das Beispiel einer Person angeführt, die sagte: „Vorher, war ich abwesend von mir.“ Der Begriff „vorher“ beinhaltet implizit die Idee der Erkenntnis aus dem Kontrast insofern als die Person eine Bewusstwerdung hat, aufgrund des Kontrastes, der entsteht in Bezug auf einen alten Zustand, welcher erst durch einen neuen Zustand aufgedeckt wurde.

Wir haben festgestellt, dass der Begriff der Erkenntnis aus dem Kontrast in unserer Art, wie wir Personen begleiten, sehr präsent ist. Das Unwohlsein, in dem sich die Person befindet, ohne es zu wissen, erscheint aus dem Kontrast mit der Erfahrung eines Wohlfühls, das sie in der Erfahrung erlebt und dessen sie sich bewusst wird.

Diese neue Erkenntnis erzeugt natürlich Bewusstwerdungen, die selbst wiederum eine Art Verhandlung zwischen Altem und Neuem hervorrufen. Wie auch immer, und egal wie vorgegangen wird: es gibt kein Lernen ohne Neuheit, ohne Spannungen, ohne Widerstände und ohne kognitiven Konflikt. Mit dieser Aussage schreibe ich mich in die Strömung des Konstruktivismus ein. Zu bestimmten Momenten kann das Lernen das übermittelte Wissen ganz und gar verunstalten, damit die Informationen doch mehr oder weniger den bestehenden Vorstellungen entsprechen. Wie Ihr wisst, ist ja meine ursprüngliche akademische Ausbildung die Psychopädagogik. Das Studium des Konstruktivismus von Piaget nimmt darin einen zentralen Platz ein. Dieser Konstruktivismus umfasst drei Phasen: eine Phase der Assimilation, die darin besteht, eine Information ausgehend von unserem eigenen Bezugssystem und unseren bestehenden Kenntnissen zu erkennen. In dieser Phase verformen manche Personen die Information zu einem Kompromiss, der die Information verständlich und annehmbar macht, andere Personen erfassen die neue Information gar nicht bzw. messen

ihr nicht den gebührenden Wert bei, weil sie kein Bezugssystem diesbezüglich haben. Dann gibt es die Phase der Akkommodation, bei der es zu einer wahrhaften Verhandlung kommt zwischen der neuen Information, welche mit der bestehenden Vorstellung in Konfrontation gerät. Und schließlich gibt es die Phase der Äquilibration, bei der die Information sich angeeignet wird, bereichert von unserer eigenen Einzigartigkeit. Dort, wo ich mit dem Modell von Piaget nicht einverstanden bin, ist, dass das Subjekt in dem Verhandlungsprozess nicht genügend erscheint und dass dieser Verhandlungsprozess als ein mehr oder weniger bewusster, neuronaler kognitiver Prozess beschrieben wird. Was aber in unserer Herangehensweise in Erscheinung tritt, ist die notwendige aktive Beteiligung des Subjekts in seinem Veränderungsprozess.

Bevor ich mit meiner Doktorarbeit im Fach Erziehungswissenschaften begann, war ich davon überzeugt, dass die inneren Informationen nicht das gleiche Schicksal erlitten wie die äußeren Informationen. Ich ging nämlich davon aus, dass die inneren Informationen, auch wenn sie von einer dritten Person ausgelöst wurden, doch dem Patienten eigen waren. Ein Ziel meiner Doktorarbeit bestand darin, die Art wie die Person sich eine neue, manchmal völlig neue innere Information aneignet zu untersuchen. Wie geht der Patient vor, um eine völlig neue innere Empfindung zu erkennen, insbesondere dann, wenn er zum ersten Mal die Anwesenheit der Inneren Bewegung in seinem Körper erlebt? Wel-

ches Bezugssystem zieht er heran, um eine Information zu erfassen, zu erkennen und verständlich zu machen, die so weit weg ist von seinen Vorstellungen, die so undenkbar ist? Wie geht er vor, um diese Information zu akzeptieren? Das, was es so schwierig macht, diese innere Bewegung wahrzunehmen, ist, dass sie undenkbar ist, und dass wir keine Bezüge dazu haben, da es in unserem Gedächtnis keine Spur davon gibt. Ich verweise auf die Ipseität in der Phänomenologie, und es ist klar, dass wir in die manuelle Berührung eine Pädagogik einbauen müssen, welche es der Person erlaubt, diese Erfahrung wertzuschätzen und sie in einem Vorgang der Übertragung anzuerkennen, welcher die Erfahrung der inneren Bewegung verständlich macht.

Das Ergebnis meiner Doktorforschung hat gezeigt, dass die neue innere Information das gleiche Schicksal hatte wie die neuen äußeren Informationen. Diesen Prozess habe ich, in Anlehnung an den Konstruktivismus von Piaget, den immanenten Konstruktivismus genannt. Ich habe daraus geschlossen, dass eine Empfindung, die doch unter der Hand des Praktikers deutlich fühlbar war, vom Patienten nicht unbedingt wahrgenommen wurde und eine ganze Pädagogik benötigte, welche die Phasen der Assimilation, der Akkommodation und der Äquilibration des Konstruktivismus respektierte.

Am Ende dieses Workshops angeht verweise ich auf den erzieherischen Aspekt der Neuheiten, die Ihr während

dieser Begegnung erfahren habt: Wie seid Ihr vorgegangen, um mit den neuen Empfindungen zu verhandeln, die häufig genug völlig neu für Euch waren, und wie habt Ihr, ausgehend von diesen völlig neuen Informationen, ein stabiles Bezugssystem erstellt, das Euch nun befähigt zu sagen, dass Ihr jetzt eine Bewegung in Eurem Inneren empfindet oder nicht? Welches sind die Kriterien, die es Euch ermöglichen, diese durch ihren seltsamen Charakter verwirrende Erfahrung zu unterscheiden? Denn wir erleben da wahrhaftig eine seltsame Wahrnehmung, ob wir es wollen oder nicht. Wie können wir denn einer Person erklären, dass, auch wenn sie sich nicht bewegt, das Innere ihres Körpers von einer inneren Bewegung belebt ist, die mit bloßem Auge nicht zu sehen ist und zumindest für die Anderen nicht sichtbar ist?

Abschließend besteht das Hauptziel der manuellen Beziehungsberührung darin, einer Person zu ermöglichen, die Erfahrung der inneren Bewegung in ihrem Körper zu machen, wobei diese als Ausgangspunkt dient für eine Bereicherung ihrer Standpunkte. Ich möchte diese Begegnung damit beenden, dass ich Euch anrege, Euch Gedanken zu machen über eine Frage, die, so hoffe ich, Eure Suche nach dem Menschlichen nähren wird. Ihr habt ja wohl verstanden, dass die Bewegung ein Kraftprinzip ist, das Träger einer Absicht ist, welche danach strebt, das Lebendige zu regulieren. Wie Ihr es selbst festgestellt habt, wird diese Aussage mit

ein wenig Übung wie selbstverständlich. Die sogenannten exakten Wissenschaften stützen sich auf den Beweis, um eine eindeutige Erkenntnis zu belegen, während es eine andere Wissenschaft gibt, zu der ich mich zugehörig fühle, für die die eindeutige Erkenntnis der Beweis selbst ist. So gesehen verweist die eindeutige Erkenntnis auf den Begriff der Erfahrung. Wir haben aber auch festgestellt, dass es nicht genügt, eine Erfahrung zu machen, um sie zu erkennen, und dass dies häufig gelernt werden will. Es ist nicht kompliziert, die Erfahrung der inneren Bewegung zu machen. Vielen von Euch war diese Art der „manuellen Meditation“ fremd, und dennoch habt Ihr diese Erfahrung gemacht, wenn man Euren Berichterstattungen Glauben schenkt. Was Euch wahrscheinlich am Meisten überrascht hat, ist festzustellen, dass diese innere Bewegung unabhängig von Eurem Willen ist. Ihr lebt sie in Euch, durch Euch, und Ihr habt das Gefühl, etwas zu erleben, das größer ist als Ihr selbst. Es ist vollkommen klar, man sieht ja, dass die Bewegung autonom ist, dass unser Willen sie nicht auslösen kann, und keiner der hier Anwesenden ist die Ursache für diese innere Bewegung. Wenn wir aber nicht die Ursache für diese innere Bewegung sind, was ist dann die Ursache dafür, oder wer ist deren Ursache?

Ich danke Euch für diese so reiche Zeit, die wir miteinander verbracht haben.

Übersetzung: Karin Klepsch